

„Jetzt hatt’ ihr euch mit’nander ПОЗНАКОМИТЬСЯ!“

Zu Sprachphänomenen der zweiten Generation der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion

von Katharina Dück

Einleitung

Durch Grenzverschiebungen und historische Wanderungen finden sich um den geschlossenen deutschen Sprachraum zweisprachige Gebiete (Deutsch-Dänisch im Norden, Deutsch-Französisch in Ostbelgien, Deutsch-Italienisch in Südtirol, Ungarisch-Deutsch in Ungarn usw.), in denen zwei Sprachen zum Alltag gehören. Dass auch innerhalb dieses geschlossenen Sprachraums Kontakte mit anderen Sprachen stattfinden, mag wenig überraschen. Dass die am häufigsten gesprochene Sprache nach dem Deutschen mit rund 4,5 Mio. Sprechern das Russische ist (Statistisches Bundesamt 2010), erstaunt sicher mehr. Dessen Sprechergruppen sind dabei heterogen: Die zahlenmäßig größte Gruppe ist die der Russlanddeutschen.¹ Eine weitere sind deren Angehörige ohne russlanddeutschen Hintergrund. Hinzu kommen etwa 200.000 jüdische Kontingentflüchtlinge. Eine weitere kleine Gruppe, etwa 350.000, besteht aus russischsprachigen Immigranten mit verschiedensten Motiven der Einwanderung. Der Vitalitätsgrad der russischen Sprache ist aufgrund der hohen Sprecherzahl hoch (Achterberg 2005). Unterstützt wurde und wird dieser durch die Einwanderung meist im Familienverband (hier findet der größte Teil russischsprachiger Kommunikation statt), ein inzwischen recht gut ausgebautes Netzwerk aus Einrichtungen (meist von Aussiedlern für Aussiedler wie russischsprachige Geschäfte, Bibliotheken, Tanzlokale, Restaurants, religiöse Gemeinden etc.) und die Möglichkeit, russischsprachige Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen, digitale soziale Netzwerke wie ‚Odnoklassniki‘ usw.) zu konsumieren. Nach Anstatt (2011) seien dies Parameter dafür, dass die russische Sprache innerhalb des deutschen Sprachraums eine Stabilität aufweist, deren Brüchigkeit in naher Zukunft nicht abzusehen ist.

Sicher gilt dies für die erste Ausreisegeneration, die oft sowohl Kontakte in das Herkunftsland pflegt als auch die Angebote hierzulande nutzt. Für die zweite Generation, deren sprachlicher Ausdruck den Unter-

suchungen dieses Aufsatzes zu Grunde liegt, ist meist die deutsche Sprache maßgebend. Die Kompetenz im Russischen ist rückläufig. Im Folgenden werden Sprachphänomene dieser zweiten Generation näher betrachtet und beurteilt. Ziel dieser Untersuchung ist es, ungeachtet individueller Auffälligkeiten der Sprachgestaltung, häufig auftretende Merkmale zu sammeln, um sich einen Überblick über diese zu verschaffen und Fragen zu klären wie etwa, ob beide Sprachen in einer nahezu ähnlichen Kompetenz beherrscht werden (können) oder ob eine Sprache dominant ist.

Forschungsbereich

Befragt wurden von mir 30 Spätaussiedler der zweiten Generation im Alter von 12 bis 36 Jahren (zum Zeitpunkt der Befragungen und der Aufnahmen im Jahre 2007), also einer Altersspanne von 24 Jahren. Bis auf zwei Informanten ist allen gemein, dass sie nach Deutschland unselbstständig und unverheiratet, also mit den Eltern, zwischen dem 2. und 18. Lebensjahr eingereist sind. Die beiden übrigen Informanten wurden als drittes und viertes Kind einer sieben Jahre zuvor eingereisten Familie in Deutschland geboren. Ansonsten ist die untersuchte Gruppe heterogen: Sie besteht aus 19 weiblichen und elf männlichen Informanten. 16 der 30 Personen sind Akademiker oder befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in akademischer Ausbildung. Alle wurden nach dem Einreisearcher und ihrer Selbsteinschätzung hinsichtlich ihrer Kompetenz im Russischen (Lese-, Schreib- und Sprechkompetenz und Hörverstehen) befragt.

Von besonderem Interesse für eine genauere Untersuchung – und damit für digitale Tonaufnahmen – waren 12 Informanten, da sich diese hinsichtlich ihres Alters (24 bis 29 Jahre), ihrer akademischen Ausbildung, ihres „russlanddeutschen“ Umfeldes außerhalb der Familie und ihres laut Eigenaussagen „bewussten Achtens auf ihre Sprache“ besonders gut vergleichen ließen. Beobachtet wurde bei diesen Sprechern das

spontane und entspannte Reden. Es wurden nur Gespräche unter Spätaussiedlern aufgezeichnet, da Gespräche, die außerhalb der Gruppe der Spätaussiedler geführt werden, keine nennenswerten Auffälligkeiten zeigten. Kaum beachtet wurde der russische Akzent im Deutschen, den die näher untersuchte Gruppe nicht aufwies, da fast alle vor dem 12. Lebensjahr eingereist sind, sowie auch der deutsche Akzent in der russischen Rede, welchen etwa die Hälfte der Informanten aufwies.

Datengewinnung, -aufbereitung und -auswertung

Die Auffindung der Informanten erfolgte über mir bekannte Spätaussiedler. Die Befragung fand meistens in einem Gespräch unter vier Augen statt. Die Aufnahmen wurden mit einem digitalen Gerät aufgezeichnet und später am Computer bearbeitet (geschnitten und transkribiert). Es entstand ein auszuwertendes Aufnahmемaterial von etwa fünfzehn Stunden. Die Aufzeichnungen entstanden meist in natürlichen Gesprächen, d.h., dass die Gesprächsteilnehmer fast immer erst nach dem Gespräch über die Aufnahme informiert wurden und sich hinterher entscheiden konnten, ob das Material verwendet werden durfte oder gelöscht werden musste. In seltenen Fällen wurden Gespräche manuell protokolliert.

Die Datenauswertung orientierte sich an Berend (1998), Meng (2001) und Goldbach (2005).

Schwierigkeiten

Die Hauptschwierigkeit bestand darin, authentisches Sprachmaterial zu bekommen, da die Sprecher sich während der Aufnahmen aufgrund der für sie ungewohnten Situation verstellten. Die Reaktionen auf die Aufnahmen reichten von Sprachverweigerung bis zu Sprachübermut. Dadurch waren entweder mehrmalige Aufnahmen derselben Personen erforderlich, damit sich die Informanten an die Sprechsituation gewöhnen konnten, oder unangekündigte Aufnahmen notwendig, über welche die Sprecher im Anschluss informiert wurden. Am auffälligsten war allerdings das Phänomen der Reduktion des Code-Switchings. So blieb beispielsweise eine Sprecherin, die unter „normalen“ Bedingungen sehr häufig zwischen dem Russischen und dem Deutschen wechselte, während der Aufnahmen ausschließlich bei der deutschen Sprache.

Ein weiteres Problem war die Datenauswertung. Weil außersprachliche Faktoren eine große Rolle spielten, bleibt die Frage nach der Repräsentanz offen, sodass lediglich Tendenzen festgestellt, aber keine absoluten Aussagen getroffen werden können. Um eine höhere

Repräsentanz der Ergebnisse zu gewährleisten, wären Aufnahmen der Personen in regelmäßigen Abständen notwendig. Auch müsste der Informantenkreis vergrößert und durch außersprachliche Faktoren wie soziale Daten weiter differenziert werden.

Ergebnisse

Im Allgemeinen

30 Informanten der zweiten Immigrationsgeneration der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion wurden nach ihrem Alter zum Zeitpunkt der Befragung, ihrem Einreisealter, der bevorzugten Sprache innerhalb der Familie (Deutsch (D) oder Russisch (R) oder beides (D/R)) und ihrer Selbsteinschätzung zur Kompetenz im Russischen befragt. Letzteres wurde differenziert in Lese- und Schreibkompetenz, Hörverstehen und Sprechkompetenz. Auf diese Frage konnten sie antworten mit „vorhanden“ (+), „kaum vorhanden“ (+/-) und „nicht vorhanden“ (-).

Augenfällig ist, dass bei fast allen Informanten die Kompetenz im Hörverstehen des Russischen vorhanden ist. Lediglich vier Probanden können darin keine Kompetenz aufweisen. Alle vier Informanten sind Mitglieder einer Familie, deren Familiensprache ausschließlich das Deutsche ist. Zwei der Kinder sind im Alter von zwei und drei nach Deutschland eingereist und zwei sind in Deutschland geboren. Für diese war wohl auch der Druck der Umgebungssprache Deutsch von klein auf sehr groß. Die Tatsache, dass sie weder einen russischen Kindergarten noch eine russische Schule besucht haben, erklärt die fehlende Schreib- und Lesekompetenz. Diese ist vor allem bei denjenigen vorhanden, deren Einreisealter nach dem achten Lebensjahr stattfand. Auffällig jedoch ist, dass bei den während der Befragung über Dreißigjährigen diese Kompetenz kaum noch vorhanden, also wieder rückläufig ist. Sicher liegt dies häufig an der fehlenden Übung in Kyrillisch. In den Fällen, die ich untersucht habe, ist diese Rückläufigkeit durch eine Heirat mit Einheimischen bedingt, sodass die Familiensprache für diese das Deutsche wurde. Das erklärt auch die geringer werdende Sprechfähigkeit bei den über Dreißigjährigen. Je nachdem wie sich der neugegründete Familien- oder Freundeskreis zusammensetzt, stagniert die Kompetenz im Russischen oder bleibt auf einem angemessenen Niveau, wobei das Vokabular meist nicht über die Alltagssprache im Bereich des Häuslichen und Sozialen hinausgeht. Sobald man über Berufliches redet, switcht auch der sich als „kompetenter Russischsprecher“ Bezeichnende ins Deutsche. Hier fehlt meist der fachsprachliche Input aus dem Russischen.

Informant (I)	Geschlecht	Alter	Einreisealter	Lese- und Schreibkompetenz	Hörverstehen	Sprechen	Familien-sprache
1	w	36	17	-	+	+	D
2	m	36	18	+	+	+	R
3	w	36	18	+	+	+	R
4	m	33	14	+/-	+	+	D/R
5	m	33	15	+	+	+	D/R
6	w	31	12	+/-	+	-	D
7	w	30	11	+	+	+	D/R
8	m	29	12	+	+	+	D/R
9	w	29	17	+	+	+	R
10	w	30	18	+	+	+	R
11	w	28	16	+	+	+	R
12	m	27	13	+	+	+	R
13	w	27	8	-	+	-	D
14	w	27	15	+	+	+	R
15	w	26	7	-	+	-	D
16	w	26	8	+	+	+	R
17	w	25	6	+	+	+	D/R
18	w	25	6	+	+	+	D
19	w	24	5	-	+	-	D/R
20	m	24	7	-	+	-	D/R
21	w	23	4	-	+	-	D/R
22	m	23	8	-	+	+/-	D/R
23	w	22	7	-	+	+/-	D/R
24	w	22	3	-	-	-	D
25	m	22	8	-	+	+	R
26	w	22	5	-	+	+/-	D/R
27	m	22	5	-	+	+/-	D/R
28	w	21	2	-	-	-	D
29	m	12	-	-	-	-	D
30	m	12	-	-	-	-	D

Tab. 1: Daten der Informanten zu Biografie und Sprachkompetenz im Russischen

Über gute Kenntnisse in allen untersuchten Kompetenzbereichen verfügen laut Selbsteinschätzung vor allem die 24- bis 30-Jährigen, die kurz nach ihrer Einschulung mit ihren Eltern in Deutschland eingereist sind und Kontakte zu anderen Spätaussiedlern und häufig auch ihre Russischkompetenz pflegen: Sechs von 30 Informanten (20%) haben (inzwischen, d.h. im Jahre 2011) ihre Russischkenntnisse am Gymnasium, in der Bundeswehr oder an einer Hochschule aufgefrischt oder die Lese- und Schreibkompetenz hier erst erworben. Davon waren inzwischen vier im heutigen Russland, um diese Kenntnisse zu vertiefen. Diese Informanten (sechs inklusive der vier) sind alle Akade-

miker (in Ausbildung). Dieser interessante Sachverhalt gab den Anstoß, sich die Gruppe der akademischen Informanten genauer anzusehen. Die Phänomene dieser Gruppe werden im Folgenden genauer betrachtet.

Im Besonderen

Im Besonderen wurden zwölf Sprecher von 30 Sprechern der zweiten Generation zwischen 24 und 29 Jahren untersucht, die Akademiker sind oder sich zum Zeitpunkt der Aufnahmen in akademischer Ausbildung befanden und auch außerhalb der Familie mit

Spätaussiedlern der zweiten Generation Kontakt pflegen, somit das Russische auch außerhalb der Familie aktiv verwenden. Alle Personen dieser Gruppe gaben an, auf ihre Sprechweise zu achten.

Das Russische wird vor allem in familiärer Umgebung verwendet. Dementsprechend wird der domänenspezifische Wortschatz auch meist gut beherrscht. Wird allerdings über den Alltag außerhalb der Familie, vor allem über den Alltag im Beruf oder an der Hochschule gesprochen, wird meist in das Deutsche geschwitten, da hier die russischen Lexeme häufig fehlen. Diese Generation erlebte ihre Kindheit fast ausschließlich im russischsprachigen Herkunftsland, wo die Schule meist nur kurz oder gar nicht besucht wurde, sodass sich der Erwerb des Russischen auf das häusliche Vokabular beschränkt. Die schulische und akademische Ausbildung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter fand in Deutschland statt. Das russische Vokabular in diesen Bereichen ist gering oder fehlt gänzlich, während das deutsche Vokabular auch für den familiären Bereich nach und nach erworben wurde, der Druck der deutschen Sprache stieg und die russische Sprache entweder stagnierte oder rückläufig wurde, und nur noch Kompetenzen im Hörverstehen vorliegen, bis hin zum völligen Verlust der Sprachkompetenz (Anstatt 2011), wenn die erworbene Erstsprache keinen neuen Input von außen (institutionell, durch Verwandte oder Freunde im Herkunftsland oder Reisen dorthin) erhält. So sind beide Sprachen selten gleich stark ausgeprägt. Bei der näher untersuchten Gruppe ist das Deutsche die dominante Sprache.

Das auffälligste Variationsphänomen bei der näher untersuchten Gruppe ist das Code-Switching,² also der (spontane) Wechsel von einer Sprache in die andere (Goldbach 2005). Je nach Inhalt und Kontext (wie oben beschrieben) wird entweder in der russischen Rede in das Deutsche geschwitten oder in der deutschen Rede in das Russische, wobei das Switchen bei diesen Sprechern ausschließlich netzwerkspezifisch ist, also nur innerhalb solcher Gruppen, die über Kompetenz in beiden Sprachen verfügen.³ In der russischen Rede wird meistens dann geschwitten, wenn der Begriff im Russischen nicht mehr bekannt ist oder nie erlernt wurde:

I 8: „Купил мне вчера Handy фирмы Siemens.“
(‘kupil mne wtschera chæ:ndi firmy si:mens.’
[‘Habe mir gestern ein Handy der Firma Siemens gekauft.’])

Da der Informant (I) 1989 mit 12 Jahren aus der Sowjetunion ausgewandert ist, kennt er das russische Wort für *Handy* nicht, nämlich мобильный телефон (‘mobil’nij telefon’), bzw. мобильник (‘mobil’nik’ –

umgangssprachlich, insbesondere von Jugendlichen verwendet), da das Wort mit dem Gerät erst nach seiner Ausreise eingeführt wurde. Der fehlende Wortschatz im Russischen wird durch Zugriff auf deutsche Lexeme gefüllt. Interessant ist, dass der Sprecher das Wort *Handy* mit russischem Akzent ausspricht, nämlich ‚xendI‘, obwohl dieser Sprecher sonst in seiner deutschen Rede einen kaum hörbaren Akzent hat. Andererseits spricht er das Wort auch nicht wie ein Russe aus, der ‚gendI‘ wie auch „Gamburg“ (für Hamburg) und „Gannover“ (für Hannover) artikulieren würde. Dieses Phänomen der sprachlichen Anpassung in Form eines russischen Akzents bei deutschen Wörtern während des Code-Switchings konnte ich bei meinen Aufnahmen häufig beobachten, allerdings nur dann, wenn die Gesprächsteilnehmer alle Spätaussiedler waren. Dagegen konnten dieselben deutschen Wörter, die zuvor noch mit russischem Akzent in der bilingualen Rede ausgesprochen wurden, schon kurz danach anderen Sprechern gegenüber akzentfrei ausgesprochen werden.

Die bilinguale Rede bei den untersuchten Sprechern wird zwar vor allem in informellen Gesprächskontexten und nur untereinander praktiziert, sodass dem Akzent eine sozio-kommunikative Rolle durchaus zugesprochen werden kann. Jedoch konnte eine Rolle zur Abgrenzung der Gruppe gegen andere oder zur Stärkung der Gruppe auf sprachlicher Ebene bei den untersuchten Probanden nicht festgestellt werden (wobei bei bilingualen Sprechern im Jugendalter letzteres durchaus eine Rolle zu spielen scheint, worauf hier jedoch nicht näher eingegangen wird). Viel wesentlicher beim Code-Switching scheinen die Faktoren der Sprachökonomie (a), der Informationssicherstellung (b) und der Hervorhebung des Gesagten (c) zu sein:

(a) I 17: „Gibt’s noch ein кусок арбуз?“
(‘Gibt’s noch ein kusok arbuz?’)
[‘Gibt’s noch ein Stück Wassermelone?’]

Obwohl der Sprecherin die Begriffe *Stück* und *Wassermelone* bekannt sind und sie diese in Gegenwart von Nicht-Russisch-Sprechern verwenden würde, benutzt sie nach eigenen Angaben in Gegenwart von bilingualen Sprechern regelmäßig „кусок арбуз“ (‘kusok arbuz’). Der Gebrauch des Begriffes *арбуз* ist etabliert bei Spätaussiedlern und wird weitaus häufiger verwendet als *Wassermelone*. Dies hat möglicherweise sprachökonomische Gründe: *Ар-буз* ist wesentlich kürzer als *Was-ser-me-lo-ne*. Dass hier auf *кусок* und nicht auf *Stück* zurückgegriffen wurde, ist wohl eine situativ sprachliche Anpassung der Informantin. In vielen weiteren Belegen, wie dem Folgenden, treten bei sprachökonomischen Code-Switchings die inserierten Wörter alleine auf:

I 23: „Wir haben Bären, Giraffen und слоны gesehen!“
 (‘Wir haben Bären, Giraffen und slony gesehen!’)
 [‘Wir haben Bären, Giraffen und Elefanten gesehen!’]

Das zweisilbige Wort *Сло-ны* ist kürzer als *E-le-fan-ten* und wird vielleicht deswegen spontan ersetzt. Dass dagegen *Bä-ren* kürzer ist als *мед-ве-ди*, *Gi-raf-fen* und *жу-ра-фы* jeweils dreisilbig sind, unterstützt die Deutung der sprachökonomischen Verwendung. Dass eine sprachökonomische Orientierung bei der untersuchten Gruppe festgestellt werden konnte, liegt wohl an den allgemeinen Bedingungen des Bilingualismus, nämlich die konstante Option, zwischen Sprachen bzw. Varianten wechseln zu können und diese Möglichkeit für kommunikative Zwecke zu nutzen. Jedoch muss das Code-Switching dieser Sprecher, die die sprachliche Integration bereits hinter sich haben und beide Sprachen nahezu gleich gut beherrschen, von solchem in der Anfangsphase des ersten Sprachkontakts unterschieden werden. Da rührt das Switchen meist aus der Unkenntnis des gesuchten Wortes. Das Switchen ist in Bezug auf ein Wort dann meist einmalig, im Gegensatz zu den oben gezeigten „Transferenzen“, die mehrfach bzw. regelmäßig wechselnde Verwendung von Wörtern, denen meist eine eigenständige und etablierte Übernahme zu Grunde liegt (Goldbach 2005). Nach der sprachlichen Integrationsphase sind Transferenzen ein wesentliches Merkmal der Sprache (einer durch Sprachkontakt bereits geprägten Sprache) als Zeichen von sprachlich etablierten Präferenzen und/oder der etablierten Sprachökonomie.

Code-Switching kann auch aus Gründen der Informationssicherstellung stattfinden

(b) I 9: „Kannst den Brief auch gleich verschicken?“
 I 8: „Кому?“ (‘komu?’) [‘Wem?’]
 I 9: „Was?“
 I 8: „Wem?“

Die Informantin 9 hat lediglich akustisch das Wort „Кому?“ des Informanten 8 nicht verstanden, nicht, weil ihr das Wort unbekannt ist. Dennoch wechselt der Informant 8 in den Code der Rückfrage, die die Wiederholung initiiert hat, um die Informationsankunft und das Verstehen bei der Kommunikationspartnerin sicher zu stellen.

Das Code-Switching tritt auch zur Hervorhebung des Gesagten auf (c), wobei in diesem Fall die Sprecher meist in beiden Sprachen sehr gewandt sind und ihre bilinguale Kompetenz oft zu spielerischen Zwecken verwenden. Dabei eignen sich besonders Elemente unterschiedlicher Jargons, Dialekte oder Funktionalstile, die in ungewöhnlichen Verwendungskontexten fremd und überraschend wirken (Blankenhorn 2003):

(c) I21: „Hab’ gestern ’nen Bericht über Malaria gesehen. Echt heftig!“
 I28: „Ich hatt’ auch schon Malaria...“
 I18: „Klar: Дискамалярия!“ (‘disko malarija’)
 [‘Disko Malaria’]

„Дискамалярия“ („Disko Malaria“) ist ein bekannter Popsong von Seryoga, einem seit Jahren erfolgreichen Hip-Hop-Sänger aus Russland, der durch einige Kooperationen mit deutschen Sängern inzwischen auch in Deutschland bekannt ist.⁴ Sprachspielerisch wird hier vielleicht zur Entschärfung des ernsthaften Themas ein Scherz gemacht und sich einer Ähnlichkeit in Wort und Bedeutung bedient, aber in einen anderen Kontext gesetzt. Das Code-Switching dient an dieser Stelle als ein Verfahren, die beschriebene Wirkung zu ermöglichen, und den Modalitätenwechsel anzuzeigen (Blankenhorn 2003). Auch im folgenden Beispiel wird durch das Code-Switching als kontrast-schaffendes Mittel zur Unterstreichung des Gesagten verwendet:

I 28: „Jetzt hatt’ ihr euch mit’ nander познакомиться!“
 (‘poznakomit’sja’)
 [‘bekanntmachen’]

Die beiden Gesprächsteilnehmer, die einander vorgestellt wurden, waren wie die Informantin beide Spätaussiedler der zweiten Generation. Der Wechsel in das Russische hatte hier sicher eine sozial-interaktive Rolle (vgl. Blankenhorn 2003), vielleicht um hervorzuheben, dass alle auf das gleiche sprachliche Repertoire zurückgreifen und damit zu einer Gruppe gehören, nämlich der, die den bilingualen Code des Russisch-Deutschen verstehen, selbst wenn das russische Wort grammatisch nicht richtig flektiert wurde. Die richtige Flexion im Russischen wäre gewesen: *познакомились* (‘poznakomilis’) [‘bekanntgemacht’]. Dieses Phänomen tritt häufig auf: Im meist deutschen Redefluss werden einzelne russische Wörter unflektiert (ob Deklination oder Konjugation) eingesetzt, auch wenn das deutsche Wort bekannt ist. Dabei ist die Markierung eines Wortes oder des geschilderten Sachverhaltes durch das Code-Switching nicht selten und kann auch zur bloßen Schaffung von Aufmerksamkeit genutzt werden:

I 19 (kommt zu einer bereits laufenden Studentenfeste): „Hallo.“
 (keine Reaktionen)
 I 19 (etwas lauter): „Hallo.“
 (keine Reaktionen)
 I 19: „Привет.“ (‘Privet’) [‘Hallo’]
 I 17: „Ah! Привет! Schön, dass Du es doch noch geschafft hast!“

Ein sehr häufig auftretendes Phänomen ist das Code-Switchen beim Gebrauch von sogenannten Diskursmarkern und Modifikatoren. Diese Funktionswörter in russischer Sprache treten häufig in deutschen Äußerungen oder deutsche in russischen Äußerungen auf. Es sind unselbstständige Wörter, die Inhaltswörtern eine zusätzliche Bedeutung geben können und dabei eine sozio-symbolische Rolle spielen. Diskursmarker haben primär interaktionsstrategische, gesprächsregulierende und -strukturierende Funktionen, indem sie auf den kommunikativen Prozess selbst und auf lokalisierende Ereignisse im Verhältnis zur Gesprächssituation referieren. Modifikatoren dagegen drücken primär Sprechereinstellungen aus und dienen der Bewertung in Hinblick auf die Wichtigkeit, Wahrscheinlichkeit oder das Ausmaß ihres Zutreffens (ausführlich dazu siehe Blankenhorn 2003). Häufig verwendete russische Diskursmarker und Modifikatoren bei Spätaussiedlern (der zweiten Generation) sind bspw. *ну* ('nu') [etwa 'naja'], *давай(те)* ('dawaj(te)') [etwa 'mach(t) schon!'], *так* ('tak') ['so'], *конечно* ('konečno') ['natürlich'], *ладно* ('ladno') ['na gut'], *ой* ('oj') ['ups'], *надо же* ('nado že') [etwa 'nein, so was!'], *ничего себе* ('ničego sebe') [Ausruf des Erstaunens etwa 'kaum zu glauben'], *где-то* ('gde-to') ['irgendwo'] und *как-бы* ('kak-by') ['so wie']. Häufig auftretende deutsche Diskursmarker und Modifikatoren in der russischen Rede sind bspw. *so*, *also*, *bestimmt*, *schon*, *sogar* und *naja*. Häufiger werden von der zweiten Generation russische Diskursmarker und Modifikatoren verwendet, da sie prozentual mehr auf Deutsch kommunizieren. Dennoch sind sowohl die russischen Funktionswörter in deutschen Äußerungen als auch die deutschen Diskursmarker und Modifikatoren in russischen Äußerungen ein auffälliges Phänomen, was folgendes Beispiel exemplarisch zeigen mag:

I 18: „Rote Johannisbeeren gibt's hier beim Nachbarn. Aber der sammelt die nie ein. Weißt, **ну** beim Knoblauch, bei dem Alten.“

Oma von I 18: „**Ну** sie ist sehr gesund, die rote Johannisbeere ... un' ähm ... jetzt weiß ich nicht mehr, wo ich das gelesen habe ... in einem Buch ... noch drieben ..., dass die gelbe ... ähm die weiße ... она самая полезная, самая лучшая!⁵“

I 18: „**А** у нас она растёт! Мама **bestimmt** снова мармелад делает!⁶“

Ganz selbstverständlich werden die Diskursmarker und Modifikatoren in den Redefluss eingebaut. Die Pausen, die den Redefluss unterbrechen, hängen nicht mit den Funktionswörtern zusammen. Auffällig ist dagegen die Pause, bevor die Oma der Sprecherin 18 in das Russische wechselt⁷. Neben möglichen sprachökonomischen Gründen wirkt sich im Fall der

Diskursmarker und Modifikatoren generell wechselbegünstigend aus, dass sie syntaktisch nicht eingebunden und oft an der Peripherie von Äußerungseinheiten verwendet werden. Dadurch, dass die von mir untersuchte Gruppe der Spätaussiedler der zweiten Generation Zugriff auf zwei Sprachen hat, benutzen die Sprecher entweder das kürzere Wort von beiden möglichen Varianten („a“ statt „und/aber“; „bestimmt“ statt „конечно/не правда-ли“ ('konetschno/ne prawda li?')) oder das Lexem, welches dem Sprecher als adäquates Signifiant zum gemeinten Signifié erscheint. Auf pragmatischer Ebene macht diese Verfügbarkeit den bilingualen Sprecher weitaus handlungsfähiger als den monolingualen, da ihm mehr Angebote für ein Signifié zur Auswahl stehen. Um diese Auswahl zu realisieren, braucht er nur noch einen ähnlich kompetenten Sprecher als Gegenüber, der das Gemeinte auch entschlüsselt.

Fazit

Das auffälligste Variationsphänomen bei der zweiten Generation der deutschen Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion ist das Code-Switching, wobei dieses bei dieser Generation im Familien- oder Freundesverband verwendet wird. Wesentliche Faktoren für den Wechsel zwischen den Sprachen Deutsch und Russisch sind die Informationssicherstellung, zuweilen die Sprachökonomie und die Hervorhebung des Gesagten, sofern beide Sprachen etwa gleich gut beherrscht werden. Ein weiterer wichtiger hier nur tangierter Faktor für das Code-Switching ist das fehlende Pendant in der situativ dominanten Sprache: Entweder ist der gesuchte Begriff für das Gemeinte in der anderen Sprache zutreffender oder er ist nicht parat, und es wird auf die andere Sprache aufgrund einer momentanen lexikalischen Lücke ausgewichen, was bei der untersuchten Gruppe seltener ist, da die meisten das Deutsche besser beherrschen als das Russische.

Der russische Wortschatz stagniert oder ist rückläufig. Dies hat verschiedene Gründe: Wenn keine Verwandten im Herkunftsland sind und/oder kein reger Kontakt zu diesen besteht oder die russische Sprache nicht institutionell, etwa durch Sprachkurse (Schule, Bundeswehr, Hochschule, Volkshochschule etc.), unterstützt wird, bleibt die Kommunikation meist auf die Familie und Freunde in Deutschland begrenzt und der Druck der Umgebungssprache Deutsch steigt. Jedoch: Je un-gezwungener der Rahmen und je höher die sprachliche Kompetenz, desto höher die Sprachvirtuosität. Das sprachliche Repertoire, auf welches die Sprecher der zweiten Generation zurückgreifen, könnte man sich

als zwei Mengen, die sich in Teilen überschneiden, vorstellen: die Menge der deutschen und die Menge der russischen Sprache. Die Überschneidungen befinden sich meist auf der Ausdrucksseite, weniger auf der Inhaltsseite. Im privaten Rahmen gibt es eine Fluktuation zwischen den Mengen und damit zwischen den Sprachen, wenn es auf der Inhaltsseite Unterschiede gibt. Trifft der Ausdruck der anderen Sprache, in der man gerade nicht agiert, den Inhalt des Gemeinten treffender, so wird gewechselt. An welcher Menge der Sprecher sich häufiger bedient, hängt von der Kompetenz in beiden Sprachen ab. Bei denjenigen, die ich interviewt habe, konnte ich eine Präferenz für die deutsche Sprache feststellen, was sich in erster Linie am Satzbau erkennen ließ.

Eine Frage, die offen bleibt, ist die nach der Zukunft dieser Erscheinungsform von Bilingualität: Wird es einen Rückgang geben, da Eltern oft den Sprachkontakt vermeiden wollen (vgl. in der Abb. die Informanten 24, 28, 29, 30), oder aber einen Ausbau, da bereits ein großer Anteil der zweiten Generation sich des Rückgangs ihrer Sprachkompetenz im Russischen bewusst wird und diese auffrischt?

In jedem Fall hat die russisch-deutsche Bilingualität und die damit verbundene konstante Option, zwischen zwei Sprachen wechseln zu können und diese Möglichkeit für kommunikative Zwecke zu nutzen, für die untersuchte Gruppe auch eine identitätsstiftende Funktion im Sinne einer konstitutiv sprachlichen Imagebildung, die sich in Sprachvirtuosität, Prestige und Profilierung und Integration äußert

Anmerkungen

¹ Der heute gebräuchliche Begriff des ‚Russlanddeutschen‘ ist genau genommen falsch. Er wurde gebildet, als Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts Deutsche v.a. aus westmitteldeutschen Ländern in das damalige russische Zarenreich auswanderten. Die Generationen, die nach den Deportationen 1941 geboren worden sind, sind nicht in Russland, was das Wort ‚Russlanddeutscher‘ suggeriert, sondern meist in mittelasiatischen Staaten wie Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan usw. – also Republiken der ehemaligen Sowjetunion – geboren worden. Treffender sind die Bezeichnungen ‚Spät-/Aussiedler aus ...‘. Zum historischen Hintergrund der Russlanddeutschen siehe Dinges (1925), Stumpp (1991), Berend (2003), Blankenhorn (2003), Riehl (2004), Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. (2006).

² Der Begriff ‚Code-Switching‘ ist hier und im Folgenden im weitesten Sinn verstanden, nämlich als wechselnder Gebrauch von Elementen zweier Sprachen und umfasst neben Fällen des Wechsels kompletter Äußerungen oder

komplexer Äußerungseinheiten auch Einschübe einzelner Elemente/Wörter, die unter Umständen auch als mehr oder weniger spontane Entlehnungen analysierbar wären.

³ Dagegen switcht die ältere Generation, die aktive Auswanderungsgeneration, nicht nur gruppen- oder netzwerkspezifisch. Bei einem Arzt-Patienten-Gespräch, bei dem ich aufgrund von Kommunikationsschwierigkeiten anwesend war, verwendete der Patient in seiner deutschen Rede russische Wörter, die er als solche nicht wahrnahm: „Ich komm’ grad von de больница [...]“ („bol’nitza“) [„Krankenhaus“]. Da die ältere Generation meist mit einem konservierten deutschen Dialekt als Muttersprache aufwuchs, hier aber Wörter des späten 19., des 20. und 21. Jahrhunderts nicht enthalten sind, wurden die entsprechenden russischen Wörter in die freie deutsche Rede integriert. Auf die erste Auswanderungsgeneration und ihre Sprachphänomene kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Empfehlenswert dazu sind jedoch Dinges (1923, 1929), Dinges/Berend/Post (1997), Berend (1998) und jüngst besonders Berend (2011).

⁴ Dieses Lied und andere des Sängers Seryoga wurden in vielen Radiosendern wie bigFM, SWR3 und RPR1 etc. gespielt und sind allgemein Jugendlichen und jungen Erwachsenen hierzulande bekannt, nicht nur speziell den jungen Spätaussiedlern, wenn auch diese die bilingualen Texte meistens verstehen.

⁵ „Ona samaja poleznaja, samaja lutschaja“ [„sie ist die allergesündeste, die allerbeste“]

⁶ „A u nas ona rastjot! Mama bestimmt cnowa marmelad sdelajet“ [„Aber bei uns wächst sie! Mama macht bestimmt wieder Marmelade daraus!“]

⁷ Zu vermuten ist, dass die Großmutter von I 18 das Buch, aus dem sie referiert, auf russisch gelesen hat und hier mehr oder weniger zitierend in das Russische wechselt.

Literatur

Anstatt, Tanja (2011): Russisch in der zweiten Generation. Zur Sprachsituation von Jugendlichen aus russischsprachigen Familien in Deutschland. In: Eichinger, Ludwig M./Plewania, Albrecht/Steinle, Melanie (Hg.): Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration. Tübingen: Narr (= Studien zur Deutschen Sprache 57), S. 101-128.

Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistische-dialektologische Untersuchung zum Russlanddeutschen. Tübingen: Narr (= Studien zur Deutschen Sprache 14).

Berend, Nina (2003): Zur Vergleichbarkeit von Sprachkontakten: Erfahrungen aus wolgadeutschen Sprachinseln in den USA. In: Keel, William D./Mattheier, Klaus J. (Hg.): Deutsche Sprachinseln weltweit: Interne und externe Perspektiven. Frankfurt am Main: Lang, S. 151-164.

Berend, Nina (2011): Russlanddeutsches Dialektbuch. Die Herkunft, Entstehung und Vielfalt einer ehemals blühenden Sprachlandschaft weit außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Halle (Saale): Projekte-Verlag Cornelius.

- Blankenhorn, Renate (2003): Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren. Frankfurt am Main: Lang (= Berliner Slawistische Arbeiten 20).
- Dinges, Georg (1923): K izučeniju govorov Povolžskich nemcev (rezul'taty, zadači, metody). Učenyje zapiski Saratovskogo universiteta, t. 4, vyp. 3. Saratov.
- Dinges, Georg (1929): Orusskich slovach, zaimstvovannyh povolžskimi nemcami do 1876 goda. Učenyje zapiski Saratovskogo universiteta, t. 7, vyp. 3. Saratov.
- Dinges, Georg [Begr.]/Berend, Nina [Hg.]/Post, Rudolf (1997): Wolgadeutscher Sprachatlas. Tübingen/Basel: Francke.
- Goldbach, Alexandra (2005): Deutsch-russischer Sprachkontakt. Deutsche Transferenzen und Code-switching in der Rede Russischsprachiger in Berlin. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. (Hg.) (2006): Deutsche aus Russland gestern und heute. Volk auf dem Weg. 7. Auflage. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
- Längin, Bernd G. (1991): Die Russlanddeutschen unter Doppeladler und Sowjetstern. Städte, Landschaften und Menschen auf alten Fotos. Augsburg: Weltbild.
- Liesner, Ernst (1988): Aussiedler. Voraussetzungen für die Anerkennung als Vertriebener. Arbeitshandbuch für Behörden, Gerichte und Verbände. Bonn: Maximilian.
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen: Narr (= Studien zur Deutschen Sprache 21).
- Riehl, Claudia Maria (2004): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Stumpp, Karl (1991): Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763-1862. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
- Wiens, Herbert (Hg.) (1993): Volk auf dem Weg. Немцы в России и в СНГ 1763-1993. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
- Die Autorin ist wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.